

Frank ENGEHAUSEN (Hg.), Hans Thoma (1839–1924). Zur Rezeption des badischen Künstlers im Nationalsozialismus und in der Nachkriegszeit (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 231). Ostfildern: Thorbecke 2022. XXII, 224 S. ISBN 978-3-7995-9580-3. € 28,-

Demokratiapolitisch bewegten Aktivisten eröffnen hergebrachte Nomenklaturen seit Längerem wahre Steinbrüche des Anstoßes – und unabsehbare Arbeitsfelder für Begutachtungs- und Forschungsprojekte. Der vorliegende, im Umkreis des so vielfältig fruchtbaren Forschungsprojekts zur Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg während der NS-Zeit entstandene Band versteht sich ausdrücklich nicht als eine solche Evaluationsexpertise. Vielmehr bekundet der Herausgeber Frank Engehausen im Vorwort, es solle „durch die Bereitstellung von Sachinformationen ein Orientierungsrahmen für die zivilgesellschaftlichen Diskussionen über Erinnerungskultur“ gegeben werden“ (S. VII). Dies geschieht im Verlauf dreier Abhandlungen, ausgehend von der Frage nach eventuellen Verbindungslinien zwischen der 1939 kreierte Hans-Thoma-Plakette und dem 1949 vom Land Baden ins Leben gerufenen Hans-Thoma-Preis, dem heutigen baden-württembergischen Staatspreis für Kunstschaffende.

Der erste, von Simon Metz und Isabelle Löffler verfasste Beitrag spürt den Angriffspunkten nach, an denen nationalsozialistische Aneignungsversuche bei Thoma ansetzen konnten. Da der Maler selbst dank der Gnade seines rechtzeitigen Todes (1924) der direkten Berührung mit dem Nationalsozialismus entrückt ist, müssen sich die diagnostischen Mühen zur Feststellung oder Entkräftung ideeller Nähe und einschlägiger Rezeptionsprägungen auch auf Kaiserzeit und Weimarer Republik erstrecken. Dabei geraten wichtige Momente von Thomas Biographie wie seine Beziehungen zum Hause Wahnfried oder sein Verhältnis zum Salon-Antisemitismus ebenso in den Fokus wie die großen Kunstkontroversen des frühen 20. Jahrhunderts. Im Hinblick auf den Maler kommt die Analyse zu dem Schluss: „Thoma darf [...] nicht als aggressiver öffentlichkeitswirksamer Multiplikant antisemitischer Stereotype angesehen werden“ (S. 89).

Die Bilanz bei der Hans-Thoma-Plakette hingegen fällt zwiespältig aus. Diente sie anfangs tatsächlich der Würdigung von Verdiensten um die Kunst am Oberrhein und nicht von Regimetreue, so verkam sie in den letzten Jahren des Dritten Reiches zunehmend zur Dekoration für gesinnungsfeste Nationalsozialisten. Die beiden mit dem Hans-Thoma-Preis befassten Beiträge von Robert Neisen und Kurt Hochstuhl erhellen zum einen das der Preisstiftung zugrundeliegende Konglomerat aus lokal- und staatspolitisch begründeten Motiven und zum anderen die Verleihungspraxis bis 1964.

Besondere Erwähnung verdienen zwölf den künstlerischen Stil Thomas gut charakterisierenden Bildtafeln sowie sechs Anhänge, die teils die Argumentation der vorausgegangenen Beiträge dokumentarisch fundieren, teils kompendiarische Informationen über die der Plakette und des Preises für würdig Erachteten liefern, teils über die Überlieferungssituation des Thoma-Nachlasses und über die Entwicklung der bis in die 1950er Jahre traditionsverhafteten Hans-Thoma-Gesellschaft orientieren. Ein Orts- und ein Personenregister runden das Werk ab.

Das Buch beleuchtet auf eindrucksvolle Weise die Bedeutung konkreter politischer und gesellschaftlicher Bedingungen für das Schaffen und die Schätzung von Kunst sowohl wie für die Vergabe von Preisen. Vor dem Hintergrund der wechselvollen Konstellationen in den ersten beiden Dritteln des 20. Jahrhunderts lenkt es die Aufmerksamkeit auf die postume Rezeption eines Künstlers, der sich selbst – subjektiv gewiss aufrichtig – als „unpoli-

tisch“ verstand, damit aber der latenten Allgegenwart des Politischen und ihren Konsequenzen keineswegs entging. Carl-Jochen Müller

Jürgen TREFFEISEN, Otto Hårdle (1900–1978). Heidelheimer Heimatforscher, Bruchsaler Ehrenbürger, Karlsruher Schulrektor (Bausteine zur Geschichte der Stadt Bruchsal und ihres Umlands, Bd. 2). Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2022. XIV, 335 S. ISBN 978-3-95505-339-0. € 24,80

In dieser monumentalen, merklich von Sympathie für ihren Helden getragenen Biographie heißt es von dessen Hauptwerk, dem Heidelheimer Heimatbuch: „Obwohl diese Geschichte naturgemäß ein Anliegen der Heidelheimer darstellt, so vermag sie doch weit über den engeren Kreis, ja über den Kraichgau hinaus zu interessieren, ja zu fesseln“ (S. 201). Kann dieses Zitat auch auf das vorliegende Buch Anwendung finden?

Der Autor selbst hat als Leser seines mit großem Fleiß und großer Akribie verfassten Werks insbesondere Hårdles Familie sowie die Einwohner von Heidelberg, Bruchsal und Karlsruhe im Auge, denen er „eine interessante Lektüre über einen Menschen“ verspricht, „der in einigem ganz normal war und sich doch mit nennenswerten Wesenszügen hervorhob“ (S. XIV). Damit stellt er sein Licht unter den Scheffel. Denn obwohl der Rezensent keinem dieser eng gezogenen Kreise angehört, hat er das Buch durchaus mit Interesse gelesen, aus zwei typologischen Blickwinkeln: zum einen für den Typus der Volksschullehrer, die, vor 1933 politisch im linken Spektrum sozialisiert, sich vor den besonderen Herausforderungen der braunen Diktatur als „stille Opportunisten“ (S. 143) bewährten, zum andern für den Typus der passionierten Heimatliebhaber.

Eine eingehende Vorstellung von Hårdles beruflicher Laufbahn, seiner Gedankenwelt und Biographie im Allgemeinen kann im Rahmen einer knappen Rezension nicht geleistet werden. Wer sich dafür interessiert, der greife zu dem Buch, das sich auch dadurch auszeichnet, dass es seine Zentralfigur in rühmender Ausgiebigkeit zu Wort kommen lässt, durch eine Fülle von Zitaten aus deren reichhaltiger schriftlicher Produktion; der Leser wird so in den Stand gesetzt, sich eigene Urteile zu bilden. Uns soll es hier um den Komplex „Heimat“ gehen, zu dessen kritischer Reflexion die Regionalgeschichte als vorrangig zuständige historische Unterdisziplin besonders aufgerufen ist.

Mit der „Heimat“ ist es eine zwiespältige Sache. Einerseits haftet an dem Begriff und seinen Verbindungen nach wie vor der Geruch des Provinziellen, gar „Piefigen“. Andererseits bringt die Gegenwartstendenz allumfassender Mobilisierung seit Jahren Heimatdiskurse en vogue, politisch, gesamtgesellschaftlich und in den Kulturwissenschaften. Was in diesen Diskursen freilich meist zu kurz kommt, ist die praktische Seite des Phänomens. In der breiten Würdigung des konkreten Agierens und Denkens eines engagierten Heimatfreunds liegt der paradigmatische Wert der vorliegenden Biographie. Für Hårdle war Heimat „die Wurzel eines bewußten Lebens und der Mittelpunkt eines tieferen Daseins“, Heimatliebe nur erlebbar „wenn sie von einem klaren, sachlichen Wissen um die Heimat genährt und getragen“ wird (S. 240), wobei, wie Treffeisen zu Recht herausarbeitet, der Zweck die Mittel heiligte. In Hårdles Worten: „Wesentlich ist, ob durch solch frischfröhliches Fabulieren und sich Vertiefen in den heimatgeschichtlichen Boden Kräfte geweckt werden“ (S. 198).

Welcher Art diese Kräfte sein sollten, stand nicht zur Erörterung – gleichviel: In die überaus vielfältige Vertiefungsarbeit erhält der Leser sehr detaillierte Einblicke: Hårdle wird